

Brian Haman, Maria Irod

Deutschstämmige Schriftsteller im Ostblock

Diasporische Völker und Kulturen, die nationale Grenzen überschreiten, bestimmen in letzter Zeit die politischen und sozialen Debatten in Deutschland und in ganz Europa. Zahlreiche Publikationen, die einer rezent sich herausbildenden Forschung zur Migrationsliteratur in Deutschland entspringen sind, stellen u.a. das Erbe der Flucht und Vertreibung (d.h. der fremdbestimmten Aussiedlung von ca. zwölf Mio. Deutschen nach dem Zweiten Weltkrieg) in den Vordergrund, so wie es sich in der west- und der ostdeutschen Literatur spiegelt.¹ Der thematische Schwerpunkt des diesjährigen Sonderheftes von *Germanistik in Ireland* liegt auf der beträchtlichen literarischen Produktion deutschstämmiger Autoren aus dem Ostblock und bietet Beiträge, die an Ansätze aus der deutschsprachigen Migrationsforschung und der transkulturellen Literaturwissenschaft anschließen.

Trotz all dieser Entwicklungen in der neueren Forschung gibt es immer noch erstaunlich wenige Studien, vor allem in englischer Sprache, die sich mit den Literaturen deutschstämmiger Autoren an der geographischen, politischen und sozialen Peripherie des

¹ Vgl. Karina Berger: *Heimat, Loss and Identity: Flight and Expulsion in German Literature from the 1950s to the Present*. Bern: Peter Lang, 2014; Andre Demshuk: *The Lost German East: Forced Migration and the Politics of Memory, 1945-1970*. Cambridge: Cambridge UP, 2012; Friederike Eigler: *Heimat, Space, Narrative: Toward a Transnational Approach to Flight and Expulsion*. Rochester, NY: Camden House, 2014; Eva Hahn: *Mythos Vertreibung. 60 Jahre deutsche Erinnerungskultur*. Hamburg: konkret, 2009; Robert G. Moeller: *War Stories: The Search for a Usable Past in the Federal Republic of Germany*. Berkeley: University of California Press, 2001; Bill Niven: *Representations of Flight and Expulsion in East German Prose Works*. Rochester, NY: Camden, 2014.

deutschsprachigen Europas (vor allem in Rumänien,² Ungarn³ und der ehemaligen Sowjetunion⁴) in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts befassen. Trotz der

² Vgl. Enikő Dác, Christina Rossi (Hg.): *Wendemanöver. Beiträge zum Werk Richard Wagners. Mit literarischen Texten von Felicitas Hoppe, Johann Lippet und Richard Wagner*. Regensburg: Verlag Friedrich Pustet, 2018; Laura Gabriela Laza: *Baumeister war die Angst. Die politischen Prozesse rumänischer und deutschsprachiger Schriftsteller aus Rumänien nach dem Ungarnaufstand von 1956*. Cluj-Napoca: Casa Cărții de Știință, 2017; Michaela Nowotnick: *Die Unentrinnbarkeit der Biographie. Der Roman „Rote Handschuhe“ von Eginald Schlattner als Fallstudie zur rumäniendeutschen Literatur*. Köln: Böhlau, 2016; Gerhardt Csejka und Stefan Sienerth (Hg.) *Vexierspiegel Securitate. Rumäniendeutsche Autoren im Visier des kommunistischen Geheimdienstes*. Regensburg: Verlag Friedrich Pustet, 2015; Raluca Rădulescu: *Das literarische Werk Hans Bergels*. Berlin: Frank & Timme, 2015; Maria Irod: *Dieter Schlesak zwischen Moderne und Postmoderne*, Berlin: Frank & Timme, 2015; Bettina Brandt, Valentina Glajar (Hg.): *Herta Müller. Politics and aesthetics*. Lincoln, NE: University of Nebraska Press, 2013; Réka Sánta-Jakabházi: *Konstruierte Identitäten im Werk von Franz Hodjak*. Frankfurt a.M.: Peter Lang, 2013; Mariana-Virginia Lăzărescu: *„Schau, das Leben ist so bunt“*. Selma Merrbaum-Eisinger, Karin Gündisch und Carmen Elisabeth Puchianu: *Drei repräsentative deutsch schreibende Autorinnen aus Rumänien*. Berlin: Wissenschaftlicher Verlag, 2009; Delia Cotârlea: *Schreiben unter der Diktatur: Die Lyrik von Anemone Latzina. Ein monographischer Versuch*. Frankfurt a.M.: Peter Lang, 2008; Diana Schuster: *Die Banater Autorengruppe. Selbstdarstellung und Rezeption in Rumänien und Deutschland*. Konstanz: Hartung-Gorre, 2004; Astrid Schau: *Leben ohne Grund. Konstruktion kultureller Identität bei Werner Söllner, Rolf Bossert und Herta Müller*. Bielefeld: Aisthesis Verlag, 2003; Olivia Spiridon: *Untersuchungen zur rumäniendeutschen Erzählliteratur der Nachkriegszeit*. Oldenburg: Igel Verlag, 2002; Graziella Predoiu: *Faszination und Provokation bei Herta Müller, eine thematische und motivische Auseinandersetzung*. Frankfurt a.M.: Peter Lang, 2000; Cristina Tudorică: *Rumäniendeutsche Literatur (1970-1990)*. Tübingen: Francke Verlag, 1997; Stefan Sienerth (Hg.): *„Daß ich in diesen Raum hineingeboren wurde“ – Gespräche mit deutschen Schriftstellern aus Südosteuropa*. München: Verlag Südostdeutsches Kulturwerk, 1997; Roxana Nubert: *Oscar Walter Cisek als Mittler zwischen deutscher und rumänischer Kultur*. Regensburg: Roderer Verlag, 1994; Peter Motzan und Stefan Sienerth (Hg.): *Worte als Gefahr und Gefährdung. Schriftsteller vor Gericht. Kronstadt 1959. München: Verlag Südostdeutsches Kulturwerk, 1993; Peter Motzan: Die rumäniendeutsche Lyrik nach 1944. Problemaufriß und historischer Überblick*. Cluj Napoca: Dacia Verlag, 1980; Heinrich Stiehler: *Paul Celan, Oscar Walter Cisek und die deutschsprachige Gegenwartsliteratur Rumäniens. Ansätze zu einer vergleichenden Literatursoziologie*. Frankfurt a.M.: Verlag Lang, 1979; Emmerich Reicharth (Hg.): *Reflexe, Kritische Beiträge zur rumäniendeutschen Gegenwartsliteratur*. Bukarest: Kriterion, 1977.

³ Klaus-Jürgen Hermanik: *Deutsche und Ungarn im südöstlichen Europa: Identitäts- und Ethnomanagement*. Wien, Köln, Weimar: Böhlau, 2017; Erika Regner: *Ungarndeutsche Literatur: Neue Perspektiven?* Frankfurt, a.M: Peter Lang, 2014; Eszter Propsz: *Die ungarndeutsche Gegenwartsliteratur und ihr diskursives Umfeld*. Szeged: Grimm, 2008; Ágnes Huber, Dezső Szabó, and Károly B. Szabó: *Bibliographie zur Geschichte, Sprache, Volkskultur und Literatur der Ungarndeutschen: 1945-2007*. Budapest: ELTE Germanistisches Inst, 2008;

gemeinsamen ethnischen Herkunft sind die deutschsprachigen Minderheiten im Ostblock alles andere als homogen: sie weisen eine Vielfalt auf, die von Unterschieden im Sozialstatus, Geschlecht sowie in Staatsangehörigkeit und Regionalidentität geprägt ist, die sich wiederum in ihrer fiktionalen und nicht-fiktionalen Literaturproduktion widerspiegelt. Folglich bieten solche Werke ein anschauliches und nuanciertes Bild davon, wie Ethnizität, Regionalität, politische Einstellung und die Dialektik von Identität und Sprache die ästhetische Praxis beeinflussen. Darüber hinaus setzen sich diese Autoren mit den Traumata von Verlust, Aussiedlung und Entbehrung auseinander und thematisieren Erfahrungen, die vom Verschwinden der deutschsprachigen Minderheit aus Polen über die massiven Deportationen von Deutschen aus Ungarn und Rumänien nach dem Zweiten Weltkrieg bis auf die innere Emigration der Wolga-Deutschen in der Sowjetunion sowie die ethnisch und politisch motivierte Verfolgung in den 1950er und 1960er Jahren überall im Ostblock reichen.

-
- Eszter Propsz: Zur Interdiskursiven Konstruktion ungarndeutscher Identität in der ungarndeutschen Gegenwartsliteratur. Würzburg: Verlag Königshausen & Neumann, 2007; Johann Schuth: Erkenntnisse 2000: ungarndeutsche Anthologie. Budapest: VUdAK, 2005; Ingmar Brantsch: Ungarndeutsche Literatur. Bonn: Bund der Vertriebenen, 1999; Ingmar Brantsch: Das Leben der Ungarndeutschen nach dem Zweiten Weltkrieg im Spiegel ihrer Dichtung. Wien: Österreichische Landsmannschaft, 1995; János Szabó: Ungarndeutsche Literatur der siebziger und achtziger Jahre: eine Dokumentation. München: Verlag Südostdeutsches Kulturwerk, 1991; Béla Szende: Jahresringe: ungarndeutsche Anthologie. Budapest: Tankönyvkiadó, 1987; Oskar Metzler: Gespräche mit ungarndeutschen Schriftstellern. Budapest: Tankönyvkiadó, 1985.
- ⁴ Carsten Gansel: Literatur der Russlanddeutschen und Erinnerung. Berlin: Okapi, 2018; Alfred Eisfeld: Von der Autonomiegründung zur Verbannung und Entrechtung: die Jahre 1918 und 1941 bis 1948 in der Geschichte der Deutschen in Russland. Stuttgart: Landsmannschaft der Deutschen aus Russland e.V., 2008; Annelore Engel-Braunschmidt: Literatur der Rußlanddeutschen. In: Chiellino C. (Hg.): Interkulturelle Literatur in Deutschland. Stuttgart: J.B. Metzler, 2007 (S. 153-65); Manfred Durzak et al.: Die andere Deutsche Literatur: Istanbul Vorträge. Würzburg: Königshausen & Neumann, 2004; Annette Moritz: Lexikon der russlanddeutschen Literatur. Essen: Klartext, 2004; Alfred Eisfeld: Die Aussiedlung der Deutschen aus der Wolgarepublik 1941-1957. München: Osteuropa-Inst., 2003; Alexander Ritter: Deutsche Minderheitenliteraturen. Regionalliterarische und interkulturelle Perspektiven der Kritik. München: Südostdeutsches Kulturwerk, 2001; Ljubow Kirjuchina: Sowjetdeutsche Lyrik (1941-1989): Zu den Themen „Muttersprache“ und „Heimat“ als narrativer Identitätsakt. Wiesbaden: Harrassowitz, 2000; Ingmar Brantsch: Das Leben der Rußlanddeutschen nach dem Zweiten Weltkrieg im Spiegel ihres Schrifttums. Wien, Österr. Landsmannschaft, 1999; Reinhold Keil: Russland-Deutsche Autoren: Weggefährten, Weggestalter 1764-1990. Mannheim: Im Selbst, 1994; Benjamin Pinkus et al.: Die Deutschen in Der Sowjetunion: Geschichte Einer Nationalen Minderheit Im 20. Jahrhundert. Baden-Baden: Nomos, 1987; James Long: The German-Russians. A Bibliography. Oxford: Clío, 1978.

Von den Mehrheitskulturen, in denen sie lebten, als ethnische Minderheit, jedoch in Deutschland oft als Rumänen, Ungarn oder Russen betrachtet, haben deutschstämmige Autoren ein Textkorpus produziert, das man als Minderheitenliteratur oder in Anlehnung an Deleuze und Guattari als ‚kleine Literatur‘ beschreiben kann. Auch wenn viele auf Deutsch geschrieben haben (und oft auch in einer zweiten oder sogar dritten Sprache), war die Rezeption ihrer Literatur auf die deutschen lokalen Gemeinschaften beschränkt, was auf den schwierigen Zugang zu Lesern und Buchmärkten außerhalb des Ostblocks sowie auf die Zensur und die politische Unterdrückung in den jeweiligen Ländern zurückzuführen ist. So ist eine Literatur an der Peripherie des deutschsprachigen Raums entstanden, die mit dem deutschen Literaturkanon in Dialog tritt und von Autoren geschrieben wird, die sich als Deutsche identifizieren, auch wenn sie oft vom Zentrum der deutschsprachigen Welt nicht wahrgenommen werden.

Die Kluft zwischen der Selbstidentifizierung der Angehörigen deutschsprachiger Minderheiten als Deutsche und der binnendeutschen kulturellen Distanzierung von diesen deutschen Volksgruppen in peripheren Regionen zeigt sich u.a. in den vielen Abgrenzungen, die die ‚Deutsche Literatur‘ der Gegenwart differenziert beschreiben. In der Forschung und in akademischen Kreisen hat sich eine verwirrende Anzahl an typologischen Bezeichnungen durchgesetzt, die als Demarkationslinien fungieren und den Außenseiterstatus der deutschstämmigen Autoren aus dem Ostblock und deren beträchtlicher literarischer Produktion festigen. Diese Autoren werden oft weiten Kategorien zugeordnet wie etwa: Ausländerliteratur; Gast-, Immigrant-, Emigrations-, Migrant-, or Migrationsliteratur; Minderheitenliteratur; deutsche Gastliteratur; Literatur ohne festen Wohnsitz; Literatur der Fremde; deutsche Literatur von außen; und Literatur mit dem Motiv der Migration. Hinzu kommen noch Begriffe wie: Rand-Literatur; kleine Literatur; regionale Literatur; Literatur einer Region; regionalistische Literatur; deutsche Literatur im Ausland; und außerdeutsche Literatur.

Um alles noch komplizierter zu machen, ist besondere Vorsicht geboten, wenn man abwechselnd deutsche und englische Terminologie verwendet. Deutschstämmige Autoren aus der ehemaligen Sowjetunion heißen auf Englisch ‚Russian-German writers‘, oder was man im Deutschen als ‚Russlanddeutsche‘ und ‚Deutsche aus Russland‘ bzw. früher als ‚sowjetdeutsche Minderheitenliteratur‘ bezeichnet. Damit sind nicht die Autoren gemeint, die in Deutschland oder Österreich leben und einen russischen Migrationshintergrund haben (d.h. die Russisch-Deutschen) wie etwa, Wladimir Kaminer, Katja Petrowskaja oder der in Österreich ansässige Vladimir Vertlib, die keine historische Verbindung zu den deutschen Minderheiten in Russland haben, sondern eher deutschstämmige Autoren, die entweder aus Russland oder aus ehemaligen sowjetischen Republiken in Zentralasien kommen, wie z. B. die in Kasachstan geborene Eleonora Hummel. Die im vorliegenden Band versammelten Aufsätze sind bestrebt, der komplexen Lage dieser Regional-

literaturen Gerecht zu werden. Dabei halten sich die textnahe Analyse und die sozio-historische Kontextualisierung die Waage.

In ihrem Beitrag richtet **Maria Sass** ihr Augenmerk auf die Rezeption Bertolt Brechts in der rumäniendeutschen Literatur der sog. ‚Tauwetterzeit‘ (Ende der 1960er bis Mitte der 1970er Jahre), als die Zensur in Rumänien subtiler wurde, die Repressivmaßnahmen gegen die Intellektuellen nachließen und die Autoren mehr Meinungsfreiheit genossen bzw. ihre Kontakte zur westlichen Literatur intensivierten. Der Fokus liegt dabei auf die Lyrik eines weniger bekannten Autors, dessen schmales, aber durchweg literarisch wertvolles Werk für die Brecht-Rezeption der damaligen Zeit exemplarisch ist. Bernd Kolf, der nach seiner Auswanderung in die Bundesrepublik Deutschland, Ende der 1970er Jahre, literarisch völlig verstummt ist, hat in Rumänien zwei Gedichtbände publiziert, die u.a. von Peter Motzan, einem der besten Kenner der deutschen Literatur aus Rumänien, positiv besprochen wurden. Der Beitrag von Maria Sass zieht nicht nur die Gedichte Kolfs, sondern eine Fülle von anderen Texten, in erster Linie poetologische Aussagen des Lyrikers, heran, die in der rumäniendeutschen Kulturpresse der Zeit erschienen sind. Darüber hinaus zitiert Sass bedeutende kritische Äußerungen zu Kolfs Werk und baut darauf ihre eigene Interpretation auf. An einigen Textbeispielen zeigt sie exemplarisch, dass der Einfluss Brechts – die knappen, nüchternen Verse und die sozialkritische Haltung – bei Kolf nicht nur als formale Experimentierfreudigkeit, sondern auch als verkappte Kritik an dem kommunistische Regime zu lesen ist.

Während die deutschstämmigen Minderheiten in Rumänien auf eine kontinuierliche kulturelle Tätigkeit in der Muttersprache zurückblicken können, die nach 1945 zwar unter widrigen Umständen, jedoch bruchlos fortgesetzt wurde, gab es in anderen osteuropäischen Ländern gleich nach dem Krieg eine Zeit, in der die deutschsprachige Literaturproduktion völlig aussetzte. Auf die Situation der ungarndeutschen Literatur, die erst in den 1970er Jahren einen Neubeginn erlebte, gehen Gábor Kerekes und Eszter Propsz in ihren Beiträgen ein. Dabei steht die politisch-ideologische Instrumentalisierung der Literatur durch das kommunistische Regime bzw. die Gratwanderung der Autoren zwischen Anpassung und Widerstand im Vordergrund. Zur Veranschaulichung dieser letztgenannten Verhaltensmuster ungarndeutscher Autoren zur Zeit des Totalitarismus greift **Gábor Kerekes** zwei Beispiele auf, die sich durch ihren ähnlichen biographischen Hintergrund und den gleichen Entstehungskontext ihrer Werke für eine solche Paralleluntersuchung hervorragend eignen. Sowohl Josef Mikonya als auch Ludwig Fischer sind dem 1973 von der *Neuen Zeitung* lancierten Aufruf „Greift zur Feder!“ gefolgt und sind in der ersten deutschsprachigen Buchveröffentlichung in Ungarn nach 1945 (der Anthologie *Tiefe Wurzeln*, 1974) mit Prosatexten vertreten. Während Mikonya ein frappierender Fall von Anbiederung an die politische Macht ist, die in der Verherrlichung der sowjetischen Besatzungstruppen kulminiert, lassen sich bei Fischer Abweichungen von der sozialistisch-realistischen Schreibweise identifizieren, etwa die

Darstellung von Tabuthemen wie der Vertreibung der Ungarndeutschen oder dem moralischen Scheitern des Menschen im Sozialismus. Bevor er näher auf den literarischen Werdegang beider Autoren eingeht, den er anhand wichtiger Lebensstationen und exemplarischer Werke knapp skizziert, spricht sich Kerekes ausdrücklich für eine Einschränkung des in der Forschungsliteratur umstrittenen Begriffs „ungarndeutsche Literatur“ auf die in Ungarn in deutscher Sprache verfasste Literatur aus und bietet zudem einen kurzen Überblick über die sozialgeschichtliche Lage der Ungarndeutschen nach 1945.

Als theoretische Grundlage ihrer Ausführungen über die ungarndeutsche Literatur der 1970er und 1980er Jahre dient **Eszter Propsz**t die semiotische und historische Diskursanalyse, so wie sie vom deutschen Literaturwissenschaftler Jürgen Link entwickelt wurde. Propsz, die bereits in ihrem Buch *Zur interdiskursiven Konstruktion ungarndeutscher Identität in der ungarndeutschen Gegenwartsliteratur* (2007) solche theoretischen Ansätze an ungarndeutschen literarischen Texten erprobt hat, betrachtet die Produktion, Rezeption und Vermittlung von Literatur als diskursives System, dessen Regeln die Bedeutungsleistungen der in einem bestimmten sozialgeschichtlichen Rahmen verfassten Texte bestimmen. Der zitatreiche Beitrag setzt sich zum Ziel, die politisch bedingten Grenzen aufzuzeigen, innerhalb derer ungarndeutsche Literatur zwischen 1973 und 1989 überhaupt entstehen konnte, und die Realitätsfremdheit sowie die mangelnde Publikumswirksamkeit, die diese Literatur zum großen Teil charakterisiert, durch eben diese diskursiven Voraussetzungen zu erklären. Unter den vielen Textbeispielen, die Propsz zur Veranschaulichung ihrer These verwendet, sind vor allem die Dialektgedichte von Nikolaus Márnai und die Erzählung *Wann kommen die Störche wieder?* von Franz Sziebert für eine diskursanalytische Herangehensweise besonders geeignet. In der Gedichtanalyse zeigt Propsz auf, wie das Kollektivsymbol ‚Aufbau‘ zur Umdeutung der ungarndeutschen Geschichte im Sinne der kommunistischen Ideologie eingesetzt wird, während die Erzählstruktur in Szieberts Prosatext den Bruch suggeriert, den die Vertreibung nach 1945 im Leben der ungarndeutschen Gemeinschaft darstellt.

Der Beitrag von **Ian McQuiston** nimmt die russlanddeutsche Literatur in Augenschein und fokussiert sich dabei auf eine mit dem Adalbert-von-Chamisso-Preis ausgezeichnete Autorin, die durch ihren Bekanntheitsgrad und kommerziellen Erfolg auch deutsche Medien und Literaturwissenschaftler auf die literarische Produktion dieser Volksgruppe aufmerksam gemacht hat. Im Vordergrund stehen Eleonora Hummels jüngster Roman *In guten Händen, in einem schönen Land* (2013) und die Erzählstrategien, durch die dieses historisch-dokumentarische Buch Erfolge bei einem breiten und mit der russlanddeutschen Thematik nicht unbedingt vertrauten Publikum erzielt. Die eigentliche Analyse des Romans wird von einer Kontextualisierung eingeleitet, in der als erstes der Begriff ‚Russlanddeutsche, / ,Deutsche aus Russland‘, d.h. deutschstämmige Einwohner in manchen Gebieten der ehemaligen Sowjetunion bzw. die Aussiedler aus diesen

Regionen, definiert und von dem der „Russisch-Deutschen“ abgegrenzt wird, der sich auf alle Migranten bezieht, die aus Russland oder anderen Ländern der ehemaligen Sowjetunion nach Deutschland eingewandert sind. Es folgen ein kurzer Abriss der Geschichte der Deutschen in Russland sowie des Forschungsstandes und eine Übersicht über die literarische Laufbahn der Autorin. Auch wenn die Karriere der 1970 geborenen Hummel sich ausschließlich im deutschsprachigen Raum entfaltet, passen ihre ersten zwei autobiographisch geprägten Romane sowie das jüngst erschienene Prosawerk, das ukrainische Gestalten und die politische Verfolgung zur Stalinzeit in den Vordergrund stellt, insofern in den thematischen Rahmen des vorliegenden Bandes, als sich in diesen Texten die verhängnisvolle Geschichte des kommunistischen Totalitarismus aus der Perspektive der ethnisch Deutschen in der Sowjetunion spiegelt. Wie McQuiston überzeugend zu zeigen vermag, beruht der Erfolg der Autorin auf ihrer Fähigkeit, allgemein menschliche Fragen aus den entlegenen Fakten herauszudestillieren und in einer lebendigen und zugänglichen Sprache zu vermitteln.

Außer den oben erwähnten Beiträgen, die von etablierten Wissenschaftlern wie von Nachwuchsgermanisten stammen, freuen wir uns, die denkanregenden Kommentare dreier deutschstämmiger Autoren – Eleonora Hummel, Artur Rosenstern und Melitta Roth - veröffentlichen zu können. Im Interview mit Brian Haman beschreibt **Eleonora Hummel** ihr frühes Interesse an Literatur, das sie schon als Kind in der Sowjetunion verspürt hatte, sowie ihre heutige Einstellung zum Schreiben und zum Erzählen. Die Geschichte der Deutschen außerhalb des deutschsprachigen Raums ist ein allgegenwärtiges Merkmal in Hummels Werk. Ihr jüngster Roman befasst sich etwa mit der Gründung eines deutschsprachigen Theaters in Termitau (Kasachstan) im Jahre 1980 und mit dessen späteren Schwierigkeiten und Wirrungen. Wie die Autorin selbst gesteht, war ihr die Existenz dieses Theaters unbekannt, obwohl sie in ihrer Kindheit unweit davon gewohnt hatte. Sie merkt dazu an: „Im Mikrokosmos des hart erkämpften Deutschen Theaters [...] spiegelt sich die gesamte Geschichte der russlanddeutschen Minderheit mit Sprach- und Identitätsverlust auf staatlichen Befehl wider.“

In ihrem emotional geladenen und ausdrucksvollen Essay beziehen **Artur Rosenstern und Melitta L. Roth** ihre Ausführungen auch auf die Literaturwissenschaftler und äußern sich zur mangelnden Rezeption der Regionalliteraturen wie folgt: „Es entsteht zuweilen der Eindruck, dass sich Literaturforscher zu diesem Thema kein eigenes Urteil zu bilden vermögen oder nicht gewillt sind, sich auf die Suche nach den im Verborgenen liegenden Schätzen zu machen.“ Trotz der aktuellen Schwierigkeiten und der vergangenen Traumata bleiben Hummel, Rosenstern und Roth optimistisch und das mit gutem Grund. Mit der jüngeren Schriftstellergeneration, zu der Autoren wie Sergei Tenjatnikov, Katharina Martin-Virolainen, Max Schatz, Edgar Seibel, Eugen Maul, Irina Peter, Larissa Mass, Dorothea Enß und Yuri Bender zu zählen sind, sowie mit Romanen wie Gusel Jachinas *Wolgakinder* (2019), der die Geschichte der Russlanddeutschen ausleuchtet,

werden sowohl die Vergangenheit der in Russland ansässigen Deutschen als auch deren aktueller Beitrag zur deutschen Kultur ein wichtiger Teil der multiethnischen Gesellschaft Deutschlands. Diesbezüglich schreiben Rosenstern und Roth „Die Ziele der neuen russlanddeutschen Literatur könnten so zusammengefasst werden: Schubladen aufbrechen und informieren, den Blick weiten und uns einmischen, untermischen in die literarische Szene dieses Landes.“

Das diesjährige Sonderheft von *Germanistik in Ireland* nimmt sich vor, einen wenig beachteten Aspekt von deutscher und mittel- bzw. osteuropäischer Geschichte in den Vordergrund zu stellen und dadurch die Aufmerksamkeit auf die verwickelten geschichtlichen Entwicklungen von Mittel- und Osteuropa zu lenken sowie auf die Relevanz dieser Entwicklungen für heutige Diskussionen um Teilidentitäten, pluralistische Selbstkonzepte und die Bedeutung von Zugehörigkeit in den multiethnischen Staaten der Gegenwart.

Angesichts der Komplexität dieses Unterfangens kann der vorliegende Band nur ansatzweise einen Einblick in die Thematik der literarischen Produktion von deutschstämmigen Autoren aus dem Ostblock und deren Rezeption bieten. Wie es sich den wissenschaftlichen Beiträgen in diesem Band entnehmen lässt, haben die deutschen Autoren außerhalb des deutschsprachigen Raumes eine spezielle Beziehung zu sprachlichen, geographischen und kulturellen Zwischenräumen, sodass ihre kulturellen Produkte besonders relevant für aktuelle Auseinandersetzungen mit solchen umstrittenen Begriffen wie u.a. ‚Nation‘, ‚Heimat‘ und ‚transkulturelle Kontaktgebiete‘ sind. Alle drei Autoren – Hummel, Rosenstern und Roth – bieten entscheidende Einsichten in die (mangelnde) Rezeption dieser Randliteraturen in Deutschland sowie in die Herausforderungen, mit denen viele Autoren konfrontiert sind und die von der Unterstützung durch die Verlage bis zu grundlegenden Hürden wie Stereotypen, Sprachbarrieren und einer beim Lesepublikum verbreiteten Unwissenheit über deutsche Geschichte außerhalb des deutschsprachigen Raumes reichen. Den vorliegenden Beiträgen, lässt sich nur ein eindeutiges Fazit entnehmen und zwar die Gewissheit der erstaunlichen Vielfalt an Perspektiven, Diskursen und Erfahrungen, die die Literatur deutsch-stämmiger Autoren aus dem Ostblock trotz der gemeinsamen ethnischen Herkunft der Autoren reflektiert.

Ein interessantes Pendant zu dem im Sonderteil des diesjährigen Jahrbuchs vertretenen Themenkomplex bietet der Beitrag von **Carol Anne Costabile-Heming**, deren Aufsatz zur russisch-deutschen Autorin Katja Petrowskaja den allgemeinen Teil des Bandes einleitet. Thema des Aufsatzes ist Petrowskajas Roman *Vielleicht Esther*, in dem es die Autorin auf der Spur ihrer Familiengeschichte nach Polen, Russland, Österreich und in die Ukraine zieht. Da die einer jüdischen Familie stammende Petrowskaja erst mit 26 anfang, die deutsche Sprache zu lernen, mag es vielleicht verwundern, dass sie sich entschlossen hat, ihren Roman auf Deutsch zu verfassen. Auf die Auswirkungen und

Bedeutung dieser Entscheidung geht Costabile-Heming in ihrem Beitrag ein und zeigt, wie Petrowskaja „die Sprache des Feindes“ verwendet, um sowohl ihrem schmerzhaften Verlust Ausdruck zu verleihen, als sich auch einen „Freiraum“ zu schaffen, der es ihr ermöglicht, eine neue Identität zu entwickeln. So befreie sie sich vom „Opferdiskurs“ und überwinde dabei den Opfer-Täter-Dualismus dem die deutsche Sprache verhaftet sei.

Neben den üblichen Buchbesprechungen und Konferenzberichten enthält der 14. Band von *Germanistik in Ireland* auch ein von **Aneka Meier** durchgeführtes Interview mit Jürgen Lodemann. Der 1936 in Essen geborene, heutzutage in Freiburg im Breisgau lebende Lodemann hat im Laufe einer äußerst produktiven Karriere zahlreiche Texte verfasst, u.a. Romane, Erzählungen, Theaterstücke, Medienmemoiren, Reisetagebücher, journalistische- und Operntexte. Bekannt ist er auch als Filmemacher und als Fernsehmoderator des *Literaturmagazins* und des literarischen Stammtisches *Café Größenwahn*. Als bekennender Irland-Liebhaber, der Mitte der 90er Jahre etwa ein Jahrzehnt lang in Galway lebte, hat sich Lodemann lange Zeit mit diesem Land und seiner Kultur beschäftigt: geplant wird zur Zeit eine Filmadaption seiner großen „Galway-Tragödie“, dem Roman *Lynch*, zu der er auch das Drehbuch geschrieben hat. In dieses Thema, sowie in seine tiefe, langjährige Auseinandersetzung mit der Siegfriedthematik, die den Titel seines jüngsten Buches *Gegen Drachen. Reden eines Freibürgers* (2017) inspiriert hat, bietet das im Sommer 2018 geführte Gespräch faszinierende Einblicke.